

## **Prof. Christ: Der Sonntag bietet uns die Chance zur analogen Begegnung**

Prof. Wolfgang Christ, war einer der Hauptreferenten bei der Fachtagung Stadtkultur-Sonntagskultur von der Allianz für den freien Sonntag in Stuttgart. Peter Niedergesäss führte im Anschluss an die Tagung ein Interview mit Prof. Christ.

### **➤ Was waren die prägenden Ereignisse in der frühen Stadtentwicklung?**

Prof. Christ: Wenn man das so kurz und knapp wie möglich beschreiben sollte, dann würde ich sagen, nahezu alle Städte wurden vom 11. bis ins 14. Jahrhundert gegründet, weil man mit dem wiederauflebenden Handel Marktplätze brauchte, also die Stadt europäischen Typs ist eine Handelsstadt. Dann gibt es Städte, die eigentlich eher einen machtpolitischen Charakter hatten, zum Beispiel Residenzstädte. Die Stadtkultur wurde durchgängig bis ins 19. Jh. vom Handel bestimmt. Danach beginnt der Typus der Industriestadt das Wesen unserer Städte zu prägen, und das bis heute. Vor allem die bis dahin sehr eng miteinander verwobenen Funktionen Wohnen und Arbeiten wurden im Zuge der Entwicklung zur Industriestadt zunehmend radikal voneinander getrennt. Das vor 100 Jahren gegründete Bauhaus hatte dies als ‚Stadt der Zukunft‘ propagiert. Mit dem Prozess der Deindustrialisierung, der heute mit dem Stichwort Digitalisierung einhergeht, sind wir wieder da angelangt, wo Stadt eigentlich immer stand, nämlich als ein Ort, wo Vieles miteinander kombiniert werden kann was getrennt war, vor allen Dingen im Wohnen und Arbeiten, aber auch Bildung, Kultur, Einkaufen.

### **➤ Wie werden sich die Städte im digitalen Zeitalter entwickeln?**

Prof. Christ: Die Stadt im digitalen Zeitalter kann also in vielerlei Hinsicht wieder dahin zurückkommen, wo sie funktional und auch städtebaulich über Jahrhunderte war, eine Stadt in der Vielfalt das Programm ist. Diese Vielfalt ist natürlich heute viel komplexer und auch widersprüchlicher, als das früher der Fall war; denken Sie alleine an die ethnische Vielfalt, die religiöse Vielfalt und auch die Vielfalt der unterschiedlichen Zeitbudgets: die Einen leben quasi immer noch am Ort und für den Ort, und für die Anderen ist Arbeiten hoch mobil geprägt, sie müssen ständig unterwegs sein. Doch beide Gruppen sind heute über das Internet weltweit in Raum und Zeit unterwegs. Wir stehen vor der großen Herausforderung, Vielfalt städtebaulich so zu organisieren, dass nicht Konflikte und ein zusammenhangloses Nebeneinander die Konsequenz ist, sondern ein Gemeinwesen, dass sich zurecht ‚Stadt‘ im traditionellen Sinn nennen kann.

### **➤ Heute sterben die Innenstädte aus, weil der Online-Handel auf dem Vormarsch ist. Was können die Städte tun?**

Prof. Christ: Es gibt eine widersprüchliche Entwicklung: auf der einen Seite gewinnen unsere Städte seit den 70er-80er Jahren des 20. Jh. wieder an Attraktivität als Wohnstandort. 1975 war das europäische Jahr des Denkmalschutzes: das war im Grunde genommen ein ganz wichtiges Datum. Ab der Mitte der 70er Jahre war klar, dass die Zukunft nicht in den Großwohnsiedlungen, so wie man sie in der DDR kannte, oder den Satellitenstädten, wie es

sie in Westdeutschland gab, liegen wird. Sondern in gemischt genutzten Quartieren, wie sie im letzten Drittel des 19. Jh. überall entstanden waren Seitdem gibt es ja einen kontinuierlichen Zug zurück in die Stadt: man will die ganze Palette der Vorteile der ‚Mitte‘ ausleben können. Stichwort dazu ist die ‚Stadt der kurzen Wege‘. Diese Entwicklung läuft jetzt Gefahr ins Leere zu laufen, weil ausgerechnet die Funktion Vorort-Service mit Dienstleistungen und Handel, durch die Digitalisierung zu verschwinden droht. Es gibt im Grunde genommen diese zweiseitige Entwicklung: einerseits die Renaissance der Innenstadt und andererseits der drohende Auszug des Handels aus der Stadt.

Wir haben die Kerne unserer Innenstädte als Wohnstandort ja schon verloren im Zuge der Citybildung. Das beginnt Ende des 19. Jahrhunderts. Unsere Innenstädte waren im Grunde genommen nur noch für Handel, Verwaltung und Dienstleistung vorgesehen. Insbesondere Wohnen, Handwerk und Gewerbe sollten komplett aus der Innenstadt verschwinden. So hat z.B. der Berliner Senat in den zwanziger Jahren einen Stadtentwicklungsplan für die Innenstadt beschlossen, der Schritt für Schritt das „Entwohnen der Innenstadt“ vorsah. In der Innenstadt der Zukunft sollte Platz für Einkaufen, Verwaltung, natürlich das Rathaus, für Bildung und Kultur, für Kinos, Theater usw. sein. Wir wissen heute, dass diese Strategie falsch war. Die Mitte muss mehr sein als ein Service-Point für Pendler. Nur mit einer kritischen Masse an Wohnen und Arbeiten kommt Leben und damit bürgerschaftliche Kultur und Verantwortung für ‚meine Stadt‘ zum Tragen. Genau das sollten wir bei den Auswirkungen der Digitalisierung auf die Innenstadt bedenken. Was mir in diesem Zusammenhang Sorgen bereitet ist die absehbare Dominanz des Online-Handels und der damit einhergehende Verlust des Einzelhandels als materieller Träger der Urbanität in unseren Städten. Die Frage ist also, was zieht uns in die Innenstädte, wenn es nicht mehr vorrangig das Einkaufen ist?

➤ **Am Sonntag kommen die Menschen zusammen, können sich begegnen. Was können Stadtplaner zum Erhalt des arbeitsfreien Sonntags beitragen?**

Prof. Christ: Meiner Meinung nach sollte eine neue Debatte angestoßen werden, inwieweit der arbeitsfreie Sonntag, der ja wesentlich auch vor dem Hintergrund des Arbeitens im Handel und in den Dienstleistungen entstanden ist, erhalten werden kann. Ich glaube, dass der Sonntag als ein Tag der Erholung, und wie das ja im Grundgesetz auch steht, der ‚seelischen Erhebung‘ weiterhin schützenswert ist. Wir laufen Gefahr, dass wir rund um die Uhr in dem gefangen sind, was dieser französische Architekt und Philosoph Paul Virilio: „Stereorealität“ genannt hat: also dieses ständige Pendeln zwischen der realen und der virtuellen Welt. Jeder spürt, dass das physisch und auch psychisch nicht nur anstrengend, sondern ungesund ist. Wir brauchen einfach Auszeiten von der Digitalisierung; wir brauchen einen neuen Bezug zu dem was als Natur bezeichnet wird, also etwa zu den Jahreszeiten, alleine auch zu den Tag und Nachtrhythmen. Und da ist der Rhythmus: Woche - Wochenarbeitszeit und sonntags –freie Zeit eine elementare Größe. Eine ganze Zeitschriften- und Wellnessindustrie lebt von dem Bedürfnis nach ‚Achtsamkeit‘ und ‚Flow‘. Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass unsere Gesellschaft den Sonntag als

gesunderhaltenden Tag im Zeitalter der Digitalisierung braucht. Wir brauchen diesen Tag um die sozialen Beziehungen in der Gesellschaft pflegen zu können: Wann treffen wir uns denn, wann können wir uns begegnen? Wir begegnen uns vielleicht auf Facebook oder Instagram, das sind aber keine realen Begegnungen. Wir brauchen reale Räume und wir brauchen klar erkennbare Zeitrhythmen um ein Angebot zu haben, miteinander ins Gespräch zu kommen und miteinander auch etwas unternehmen zu können.

➤ **Gibt es Beispiele in Europa bzw. weltweit für eine menschenfreundliche Stadtentwicklung?**

Prof. Christ: Es gibt eine klare Tendenz hin zu mehr Natur in der Stadt. Es gibt viele Projekte z.B. der Umnutzung des Rückbaus von Verkehrsinfrastruktur: - in Madrid hat man eine 5-6 km lange Autobahn zurückgebaut und hat einen Park daraus gemacht; - in Boston/USA ist die riesige Stadtautobahn, die man in den 60er-70er Jahren gebaut hat und auf der über 200.000 Autos am Tag fahren in einen grünen Boulevard gewandelt worden. Paris plant aktuell den größten Stadtpark rund um den Eiffelturm.

Diese neuen öffentlichen Räume dienen in erster Linie dazu, einen Ort der Begegnung in der Stadt zu schaffen. Begegnung findet in der Regel am Sonntag statt, es sind Sonntagsräume, die man da gebaut.

Oder betrachten wir die neue Rolle der Bibliotheken als Treffpunkt für alle. In Bremen wurde gerade die Stadtbibliothek nicht zuletzt aus diesem Grund ausgezeichnet. Es gibt so viele Beispiele weltweit die man dahin deuten kann, dass diese analoge Seite der Entwicklung in Form von Begegnungsorten, von Plätzen, von Parkanlagen, von Grünflächen ganz bewusst auch hergestellt wird, um Lebensqualität im 21. Jh. in der Stadt neu zu definieren.

Lebensqualität, die man räumlich verortet, die muss man auch zeitlich fixieren. Und da ist der Sonntag ja die einzige Möglichkeit um die Chancen, die in diesen Räumen stecken, dass Menschen sich dort treffen, unsere wertvollste Ressource. Und es ist eine Chance zur Stärkung des Zusammenhalts in unserer Gesellschaft und damit gut für die Demokratie in schwierigen Zeiten.

➤ **Welche Aufgaben haben die Kirchen heute in der Stadtentwicklung?**

Prof. Christ: Ich bin ja selber Katholik und immer noch in der Kirche. Meiner Meinung nach sind ja Kirchen Spezialisten für Gemeinschaft, für das Miteinanderreden, für das Zusammenkommen. Kirchengebäude stehen ja noch in den Städten intakt zur Verfügung, sie sind für viele Menschen temporäre Rückzugsorte aus dem Trubel der Innenstadt; ich selber nehme das sehr gerne wahr, gehe immer gerne auf Friedhöfe, weil das kontemplative Orte sind. Aber es gibt sicher mit Blick auf die Bedürfnisse der Menschen, aus dem Internet rauszukommen und in realen Räumen zu gelangen, große Chancen für einen Anbieter, der in zentraler Lage einfach sehr viel Raum zur Verfügung stellen kann.

Die Gewerkschaften sollten ihren Kampf für diesen nichtkommerziell geprägten Tag dazu nutzen, gemeinsam mit den Kirchen dafür zu sorgen, dass in einer sich verändernden Stadtkultur, Orte der Begegnung geschaffen werden. Das Bedürfnis sich in Innenräumen und

auch draußen, im Freien, sich zwanglos und nichtkommerziell geprägt zu treffen, wird weiter zunehmen. Es müsste eigentlich jetzt vielen Menschen klar sein, dass auf gar keinen Fall die Ressourcen an gebautem Raum und frei nutzbaren Flächen, die die Kirchen besitzen, zudem Flächen, die die sich im Eigentum der öffentlichen Hand befinden (Bahnhöfe, Postämter, Schulen, usw.), weiter meistbietend mit einem kurzfristigen und maximalen Renditeinteresse an Private verkauft werden dürfen! Es ist höchste Zeit zu überlegen, was mit diesen Flächen produktiv für die Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten, angefangen werden kann. Dazu mache ich den Vorschlag, dass Kirchen und Gewerkschaften sich gemeinsam für ein Moratorium einsetzen, dass innerstädtische öffentliche Gebäude und Flächen in den nächsten fünf Jahren nicht verkauft werden dürfen. Parallel dazu braucht es einen Dialogprozess, wie wir mit Hilfe dieser potentiellen ‚Sonntags-Räume‘ die Lebensqualität in unseren Innenstädten sichern und ausbauen können.